

Virtuose Hommage für Hoffmeister

Konzert In der Zehntscheuer spielte die Pianistin Biliana Tzinlikova am Sonntag: hinreißend und gleich zwei Mal,

Rottenburg. Hat man noch nicht auf den Programmzettel geschaut, denkt man nach den ersten Takten: Bestimmt schon mehrfach gehört, bestimmt irgendwas von Haydn oder Mozart. Dann fallen einige arg konventionelle Wendungen auf, sogar offenbare kompositorische Ungeschicklichkeiten. Der Schluss: Also ist es nicht von Haydn, sondern möglicherweise von Clementi – ist zwar schon näher dran, aber auch nicht ganz richtig: Am Sonntagabend spielte die vorzügliche Pianistin Biliana Tzinlikova zu Beginn ihres Zehntscheuer-Auftritts die allerdings insgesamt dann doch recht hübsche A-Dur Sonate des 1754 in Rottenburg, damals Teil (Vorder)-Österreichs, geborenen Franz Anton Hoffmeister.

Ob es überhaupt eine Sonate strikten Sinns gewesen sei, mag offen bleiben. Biliana Tzinlikova bot für die Interpretation des ersten Satzes jedenfalls klanglich beeindruckend schöne Anschlagskünste auf, gefiel mit spannungssteigernden agogischen Wendungen. Im Allegro-Rondo, zweiter Satz der sogenannten Sonate, auf den ersten nirgends – soweit beim ersten Hören überhaupt so streng geurteilt werden darf – sich beziehend, in diesem Rondo also gelang der Künstlerin alles.

Dankenswert auch ihre Programmkonzeption unter dem Titel: „Franz Anton Hoffmeister und seine Wiener Freunde. Nun war zwar Franz Schubert, von dem Tzinlikova hinreißend die Ländler opus 117 spielte, zu jung, um noch die Bekanntschaft mit dem aus Rottenburg gekommenen Maestro zu machen. Aber Ludwig van Beethoven (im Programm die Bagatellen Opus 19) und Wolfgang Amadeus Mozart durfte Hoffmeister wohl Freund nennen. Letzterem hat er mal Geld geliehen, und ersterer, der bekanntlich nicht gering von sich denkende Beethoven, nannte den Rottenburger sogar einmal „Lieber Freund und Bruder in der Tonkunst!“ Was will man mehr.

Bei allem gebotenen und liebenswürdigen Lokalpatriotismus: Das Programmfinale, C-Dur Variationen Hoffmeisters, nette Stücke und sicher für die fortgeschrittenen Hausmusiker damals und heute spielbar, ließen doch den erheblichen kompositorischen Qualitätsunterschied erkennen, im direkten Vergleich mit Werken vom Mozart und Beethoven.

Pandemiebedingt war das Programm gekürzt. Die Pianistin hatte es in einem Konzert zuvor, beginnend um 17 Uhr, bereits einmal absolviert. Dennoch hatte sie die Kraft, nach dem langanhaltenden Applaus noch ein bulgarisches Stück im 7/8-Takt als Zugabe zu spielen. Wiederum hinreißend virtuos, unter anderem hören lassend, warum diese Art von rhythmisch komplexer Musik aus dem Balkan Bele Bartok so interessierte. Man wünscht, die Künstlerin würde in von Pandemie-Beschränkungen befreiten Zeiten wieder kommen, bitte gern mit Werken von Bartok.

Tom Ziegner